

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Lisa Seelig / Elena Senft
»Sorry, hier sitzt schon meine Tasche«
Und was im Alltag sonst noch nervt

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2012

Inhalt

11 Vorwort

Unterwegs

- 17** »Sorry, hier sitzt schon meine Tasche!«
- 19** »Die Wilmersdorfer Straße, das müsste, glaube ich, die nächste links sein, oder? Lassense mal sehen ...«
- 21** Trotz Kopfschüttelns prangt innerhalb von Sekunden ein Herz aus Spülwasser auf der Windschutzscheibe.
- 23** Zentimeter für Zentimeter wandert der Ellenbogen des Nachbarn unaufhaltsam ins eigene Terrain.
- 24** Sanft legt sich eine fremde Hand von hinten auf die Schulter, jemand raunt: »Darf ich mal?«
- 26** »Führerschein im Lotto gewonnen, Drecksack?«
- 28** »Können wir an der nächsten Raststätte noch mal halten? Müsste noch mal für kleine Königstiger ...«
- 29** »Da ist man mit der Bahn aber zehnmal schneller da.«
- 31** »Das war eine Ordnungswidrigkeit, und das ist jetzt schon im System.«
- 33** »Links gehen, rechts stehen!«
- 35** Langsam sinkt der Kopf des schlafenden Mannes auf die Schulter des Sitznachbarn.
- 36** Jemand steigt in die vollbesetzte U-Bahn. Auf seinem Rücken prangt ein praller Rucksack ...

- 38** Statt auszuparken, wird erst mal in aller Ruhe die Currywurst verspeist.
- 40** »Kannst, kannst, kannst ... einschlagen ... stopp!!!«

Bei der Arbeit

- 45** »Die Geschirrspülmaschine räumt sich leider nicht von alleine aus.«
- 47** »Sorry, schaffs nicht for tomos drinks, viel Spaß, spk soon oder cu SO, Heiko«
- 48** »Wer mag als Erstes seinen Namen tanzen?«
- 50** »Bringst du mir 'nen Kaffee mit? Hab aber grad nur 'nen Fuffi.«
- 52** »Ich stell Sie mal zu den Kollegen von der Technik durch ...«
- 54** »Vermisse meine Lieblingstasse, bauchig und mit der Aufschrift ›Haralds Bürotasse‹.«

Freunde und Familie

- 59** »Dieses Jahr schenken wir uns aber wirklich nichts!«
- 60** »Ach, ich mach dann auch mal los, aber einen Averno würd ich noch nehmen.«
- 62** »Stimmt, kenn ich auch, bei mir war das allerdings ja so ...«
- 64** »Ach, du gibst jetzt schon den Nuckel? Na ja, deine Entscheidung.«
- 65** »Ich hab übrigens die Mutter vom Holger beim Einkaufen getroffen – der hat jetzt einen richtig gutbezahlten Job bei Siemens.«
- 68** »Für die Hose bist du echt zu fett. Sorry, bin nur ehrlich.«

Beim Einkaufen

- 73** Die Kassiererin öffnet eine neue Kasse – Startschuss für angriffslustige Hektik in der Warteschlange.
- 75** »Und, passt der BH? Ich komm mal kurz rein.«
- 78** »Von E10 lass ich die Finger. Ich tank doch kein Brot ...«
- 79** »Da krieg ich diese Woche aber dreifach Treuepunkte!«
- 81** »Geben Sie mir einfach, was es Ihnen wert ist.«
- 83** Langsam hebt der Vordermann die dritte prall mit Leergut gefüllte Tüte aus seinem Einkaufswagen ...

Medien und Kommunikation

- 87** »Boah nee, ne?! Ich seh schon wieder so scheiße aus auf dem Foto!«
- 90** »Was für ein armseliges Machwerk ... armes Mediendeutschland!«
- 91** »Waaas? Kennst du nicht?«
- 93** »Ein Tag ohne Lachen ist ein verlorener Tag.« (Charlie Chaplin)
- 95** »Guck dich jetzt mal nicht um.«
- 96** »Schlussendlich habe ich mich dann für eine Ausschabung entschieden ...«
- 97** »Hörst du mich jetzt? Hallo ...? Warte, ich ruf noch mal an!«

Freizeit, Sport und Tiere

- 101** »Psssst!«
- 102** »Also für die Fettverbrennung ist Nordic Walking auch viel besser als Joggen ...«

- 105** »Der tut nichts, der will nur spielen!«
- 107** »And you're singing the songs, thinking this is the life, and you wake up in the morning and your head feels twice the size, where you gonna go ...«
- 109** »Hey, cool, dass du so sportlich bist. Komm, lass dich mal drücken!«
- 110** »Ey, haste auch was von den Chili Peppers?«
- 112** »Ist doch auch viel schöner, mal was Selbstgestricktes zu verschenken.«
- 114** »Nee, sorry, da ist besetzt, da kommen gleich noch Leute.«
- 116** Eine nackte, verschwitzte Person bückt sich zu ihrem Spind und legt den Blick auf ihren Anus frei.
- 118** Der euphorisierte Tänzer zerrt seine Begleitung gewaltsam in Richtung Tanzfläche ...
- 120** »Pardon, dürften wir mal, Nummer 24 und 25 sind unsere ...«
- 121** »Hepphepp, du schaffst es!«

Essen und Trinken

- 127** »Leute, macht schnell, die haben das Roastbeef nachgefüllt!«
- 129** »Einen Latte Macchiato mit laktosefreier Milch und wenig Milchschaum, bitte!«
- 131** »Ach, und wär super, wenn ihr je drei Flaschen Weißen und Roten mitbringen könntet.«
- 133** Verstoßen gleitet die Hand in die Bäckertüte und lässt ein Stück Laugenbrezel in der hohlen Hand verschwinden.
- 135** »Wird man davon satt?«
- 137** »Noch jemand 'nen Schluck Cola?«
- 138** »Euch stört's doch nicht, wenn wir uns dazusetzen?!«
- 139** »Isst du das noch?«

- 141** »Mmmh, aber was ich bei der, schluck, Präsentation, mjam, aber schon gern noch, mmh, ergänzen würde ...«
- 143** »Drei Hefeweizen und ein heißer Kakao mit Sahne, bitte.«
- 145** »Manchmal hab ich einfach Lust auf ein richtig schönes Steak.«

Die eigenen vier Wände – Wohnen, Nachbarn, Umzugskisten

- 149** »Klar, die Flügeltür muss raus. Und Holzboden in der Küche geht natürlich gar nicht.«
- 150** »Brauchst du vielleicht Hausschuhe?«
- 152** »Es könnte heute Abend etwas lauter werden, alle Nachbarn sind natürlich herzlich eingeladen mitzufeiern.«
- 154** »Ich hatte eigentlich noch ein paar Studenten organisiert, aber die sind irgendwie nicht gekommen.«
- 156** »Sie müssten ein Paket von mir haben. Ich klinge schon seit zwei Tagen.«

Im Urlaub und danach

- 161** »Una pizza quattro stagioni, por favor.«
- 163** Endlich genießt man im Hotel die Aussicht. In dem Moment winkt eine Flasche Wein über die Terrassenabtrennung ...
- 165** »Moment, dann trink ich das jetzt hier noch aus.«
- 166** »Was? Und Kambodscha habt ihr ausgelassen? Seid ihr verrückt?«
- 168** »P.S.: Julia, danke für deine süße Mail! Paul, herzlichen Glückwunsch zum Nachwuchs. Ralf, ich vermisse dich.«
- 171** »Sie können hier stehen bleiben – ich nehm eh gleich noch 'nen Prosecco und 'nen Tomatensaft!«

Einfach überall ...

- 177** »Da würd ich an deiner Stelle nicht reingehen ...«
- 178** »Ach, kostet nichts? Kann ich davon auch zwei haben?«
- 180** »Ich glaub, wir sind schon voll.«
- 182** »Das Schicksal der sibirischen Tiger ist Ihnen also egal?«
- 185** »Und wie sieht der Ausfluss denn nun genau aus?«
- 186** »Super schön, dass man im Oktober noch draußen sitzen kann ...«
- 188** Schwanzwedelnd wackelt der Hund von dannen, während der Fußgänger würgend sein Schuhprofil an der Bordsteinkante abschabt.

Vorwort

Leute, die im Kino ihren Rucksack auf dem Sitz neben sich platzieren. Leute, die als erste Amtshandlung im Flugzeug ihren Sitz nach hinten schnellen lassen und einem damit fast den Schädel einschlagen. Leute, die Besucher nötigen, ihre Schuhe auszuziehen und im Flur ein Wandregal mit miefigen Hauspantoffeln installiert haben. Leute, die im Kino laut lachen, um zu signalisieren, dass sie den Witz auch echt verstanden haben. Leute, die in der Oper kollektiv husten, sobald das Orchester eine zweisekündige Pause macht. Und auf der anderen Seite: Leute, die sich über das alles prächtig echauffieren können. Aus diesem Zusammenspiel entsteht das Gegenteil von sozialem Kitt, nämlich eine aufregende, hochexplosive Mischung aus kleinen Aggressionen und unsouveränem Kopfschütteln, die den Alltag so unterhaltsam macht.

Für das zwischenmenschliche Miteinander gilt: Die Doofen sind immer die anderen. Und: Nerven tun immer die, auf deren Seite man sich gerade selbst nicht befindet. Ist man an einem Tag noch als Radfahrer betrunken und ohne Licht über die rote Ampel gerauscht, brüllt man am nächsten Tag als Autofahrer dem rücksichtslosen Radfahrer mit überschlagender Stimme Verkehrsregel-Merksätze hinterher.

Natürlich gibt es immer auch die Leute, die sich damit brüsten, nur »ihr Ding« zu machen, und verächtlich darüber staunen, worüber andere sich so aufregen können. »Lass die doch machen«, solche Sachen sagen diese Leute dann immer ein bisschen überheblich, und man selbst steht da wie ein cholertischer Idiot, unfähig, unerhebliche Lästigkeiten von den

wirklich wichtigen Dingen im Leben zu unterscheiden. Blind vor Wut Rolltreppenblockierer aus dem Weg zu walzen, während man sich doch einfach über das so gewonnene kurze Innehalten freuen könnte!

Und genau hier liegt der Fehler: Wie öde wäre der Alltag, wenn man sich nicht mehr über dessen Zumutungen aufregen könnte? Ein Alltag ohne Fremdschämen? Eine trostlose Vorstellung. Klar könnte es einem theoretisch egal sein, dass der Typ gegenüber in der U-Bahn getrocknete Tomaten in Öl, direkt aus dem Glas gegessen, für einen geeigneten Snack hält oder dass der Mann im Restaurant seine zu heiße Suppe trotzdem – begleitet von unappetitlichen Luft-Einsaug-Geräuschen – herunterstürzt. Die Leute, die sich darüber nicht aufregen, wissen nicht, was ihnen entgeht:

Ein bisschen mit Hass kochen über den Typen, der mit dampfendem Döner ins Kino geschlurft kommt, und schon ist die halbstündige Serie von Werbespots im Stil der späten achtziger Jahre, die auf Cocktailbars in der Innenstadt aufmerksam machen sollen, wie im Flug vergangen; die U-Bahn-Fahrt ins Büro gerät kurzweilig, wenn man sich mit Leidenschaft über den Idioten aufregen kann, der seinen nicht abgeschnallten Rucksack als Abrissbirne benutzt; und die Zugfahrt von München nach Berlin kam einem kürzlich weit weniger lang als die angesetzten sechs Stunden vor, was sicher daran lag, dass man sich ausschweifend über das mittelalte Paar aufregen konnte, das nach fünf Minuten Fahrt wohligh die dampfenden Wanderstiefel auszog und strumpfsockig die Tupperware mit Apfelspalten und gekochten Eiern auspackte.

Natürlich funktioniert das ganze Ärgern nur deshalb so gut, weil fast jeder Mensch in der Lage ist, seine eigenen Marotten auszublenden. Dieser Mechanismus der Verdrängung funktioniert im Alltag prima, denn natürlich müsste jedem

klar sein, dass er ebenso oft wie jeder andere Anlass zum Aufregen bietet und sich so als Zumutung für andere erweist.

Zwar hat man noch neulich den DJ auf einer Hochzeitsfeier zur Verzweiflung getrieben, weil man alle zwanzig Minuten in dessen Kanzel eindrang und ihn drangsalierte, bis er endlich was von Bruce Springsteen spielte? Egal, zwei Wochen später lässt es sich ganz prächtig echauffieren über die albernen Hühner, die auf der Betriebsfeier unbedingt was von Justin Timberlake hören wollen.

Eben noch aufgeregt über die Begleitung, die im Restaurant ihr Steak mindestens vier Mal zurückgehen lässt, ehe die Nuance von »medium« ihren Vorstellungen entspricht? Nebensache, den Kellner selbst mit diversen Extrawürsten zu behelligen, weil man nun mal abends zurzeit auf Kohlenhydrate verzichtet.

Und manchmal ist es natürlich nichts anderes als blanker Neid. Aus keinem anderen Grund gerät man derart in Wallung, wenn man auf den im Flugzeug selig mit offenem Mund schlafenden Mitreisenden schauen muss, während man selbst seit acht Stunden vor sich hin stiert, um unkontrolliert aus einem offenen Mund rinnende Speichelfäden zu vermeiden.

Viel Spaß beim Lesen
wünschen
Lisa Seelig und Elena Senft

Unterwegs

»Sorry, hier sitzt schon meine Tasche!«

**Wenn Leute meinen, ihr Gepäck bräuchte
auch einen Sitzplatz**

Es passiert mit Tüten, Taschen, Jacken oder Rucksäcken; an Flughäfen, in Kinos oder dem öffentlichen Nahverkehr: Neben einer Person thront, auf einem eigenen Sitzplatz, ein Gepäckstück. Eigentlich, würde man meinen, wäre der Sitzplatzmangel ganz einfach zu lösen: Nämlich indem der Rucksack-, Taschen- oder Tüteninhaber eifrig und unverzüglich seinen Krempel vom Sitzplatz räumt, um Platz für ein Passagier- beziehungsweise Kinobesuchergesäß zu schaffen. Die Realität aber sieht trostlos aus: Im schlimmsten Fall fällt auf das vorsichtig-schüchtern geäußerte Begehren, auf dem blockierten Sitz Platz nehmen zu wollen, eben dieser Satz: »Tut mir leid, hier sitzt schon mein Rucksack.«

Die mildere Variante geht so: Der sitzende Mensch schnauft, verdreht die Augen, starrt zu Boden, hievt Tasche, Einkaufstasche oder Rucksack genervt zwischen die eigenen Beine oder auf den Boden und bringt für den Rest der Fahrt durch genervtes Stöhnen zum Ausdruck, dass er nicht genug Beinfreiheit hat und jeden Moment mit einer tiefen Venenthrombose zu rechnen ist.

Der zugestiegene Fahrgast ist zu Recht empört, schließlich muss er mit der Gewissheit fertig werden, in den Augen seines Sitznachbarn weniger anspruchsberechtigt auf einen Sitzplatz zu sein als ein Gepäckstück. Eigentlich sollte doch jeder schon beim Zusteigen neuer Passagiere höflichkeitshalber das eigene Zeug an sich raffen, um den Sitzplatz neben sich freizumachen – warum passiert das nicht?

Neben Egoismus und Faulheit bieten sich einige weniger vernichtende Gründe an: Zum Beispiel ist das Phänomen auch gut auf Flughäfen zu beobachten, insbesondere in den Wartehallen von Billigfluglinien, die ihre Passagiere in enge Hallen pferchen wie Schlachtvieh. Offenbar folgen sie der Kalkulation, für zwei Billigflugpassagiere würde in der Wartehalle ein Sitz ausreichen, weshalb die Hälfte sich ohnehin Krampfadern in die Waden stehen muss, ehe man über einen windigen Pfad zum Flugzeug geführt wird, stets in Angst, von den riesigen, dröhnenden Turbinen angesaugt zu werden.

Viele der spärlich vorhandenen Plastischalsitzgelegenheiten also sind in den Wartehallen von ledernen Weekendern oder geräumigen Handtaschen blockiert – was dem Besitzer unabstreitbare Vorteile bringt: Etwa nur eine Armlänge Entfernung bis zur selbstgeschmierten Schinkenstulle, die angesichts der nicht vorhandenen Verpflegung an Bord bereits in der Wartehalle verspeist wird. Außerdem setzt sich der Schmutz der Wartehallenfliesen nicht am Unterboden des Weekenders fest.

Dafür in Kauf zu nehmen, Mitpassagiere stehen zu lassen, ist natürlich nicht in Ordnung. Womöglich ertappt man sich allerdings von Zeit zu Zeit selbst dabei, die eigene Handtasche oder den Rucksack als perfides Abwehrmittel gegen lästige Mitreisende zu nutzen: Zum Beispiel, wenn man einfach mal keinen Bock drauf hat, im ICE sechs Stunden lang neben einem Mann zu verbringen, der schon vor dem ersten Halt seine Schuhe ausgezogen hat und wohligh die dampfenden Zehen kreisen lässt. Fast jeder wird sich schon einmal dabei erwisch haben, eine aufgefächerte Zeitung oder die Reisetasche auf dem Nachbarsitz zu deponieren, in der Hoffnung, dass all jene, die später zusteigen und ihre Koffer und Rucksäcke vorbeiwuchten, nicht kapieren, dass da außer der Zei-

tung oder dem Gepäck niemand sitzt, oder zu schüchtern oder stolz sind, um nachzufragen. Man selbst starrt verbissen und betont vertieft in ein Buch, während die zugestiegenen Fahrgäste den Gang entlangächzen und sich suchend umblicken. Verlangsamt einer sein Tempo nahe des eigenen Sitzplatzes, betet man still, er möge weitergehen ... um dann »Ach klar, natürlich ist hier noch frei« zu flöten, wenn sich doch jemand erdreistet, zu fragen, ob hier noch frei sei.

Besonders im Kino ist »Hier sitzt schon meine Jacke« ein öfters zu hörender Satz. Schon klar, keiner will den eigenen Rücken mit Falten werfenden, dicken Stoffstücken belasten; und auf die vordere Lehne kann man das Kleidungsstück nicht platzieren, weil sonst das Fremdhaar des Vordermanns darauf seine Spuren hinterlassen könnte. Warum gibt es im Kino eigentlich keine Garderobe?

**»Die Wilmersdorfer Straße, das müsste,
glaube ich, die nächste links sein, oder?
Lassense mal sehen ...«**

**Manchmal wäre »Keine Ahnung« die viel
schönere Antwort**

Wer eine fremde Person nach dem Weg fragt, ist meist sowieso schon genervt: Die eigene Navigation hat versagt, weil man entweder den Stadtplan vergessen hat oder – noch schlimmer – trotz Stadtplan nicht in der Lage ist, sich zurechtzufinden; man möchte also nichts weiter, als von der fremden Person in kurzen, klaren Sätzen Regieanweisungen zu erhalten (»200 Meter geradeaus, dann links die Goethestraße, nach 100 Metern rechts in die Wilmersdorfer«). So weit die Idealvorstellung.

In der Realität läuft es aber so: Erst mal holt man sich zwei bis drei Abfuhren, weil die gefragten Passanten »leider auch nicht von hier« sind. Und dann gerät man an die wirklichen Nervensägen: Leute, die den Weg ganz offensichtlich auch nicht kennen, das wird innerhalb von wenigen Sekunden klar (»Ach, Mensch, na, die Wilmersdorfer, also ist die nicht/geht die nicht ...«).

Die adäquate Reaktion wäre nun, dem Verirrten bedauernd mitzuteilen, leider nicht helfen zu können. Stattdessen ist der Ehrgeiz des Ahnungslosen geweckt, der unbedingte Wille entstanden, den Verlorenen auf den rechten Weg zu schicken. Also lässt er es sich nicht nehmen, munter auf seiner Laugenstange weiterkauend, sich verbündend über den Stadtplan zu beugen und Mutmaßungen anzustellen. Oder der Ahnungslose grabscht sich den Falk-Stadtplan, auf den man ohnehin schon extreme Aggressionen entwickelt hat, da man weiß, dass man ihn nie wieder wird zusammenfalten können, und braucht erst mal eine geschlagene Minute, bis er den eigenen Standort überhaupt gefunden hat.

Warum passiert das so oft? Einheimische wollen es sich schlichtweg nicht eingestehen, keine Ahnung zu haben, obwohl sie womöglich seit dreißig Jahren dieses Gebiet besiedeln. Ortsfremde wiederum verbünden sich mit dem Fragenden – wär' doch gelacht, die Wilmersdorfer Straße nicht zu finden, wo man sich doch sogar auf Mallorca und der Dominikanischen Republik bewegt wie ein Fisch im Wasser!

Hinzu kommt: Als Fragender ist man auch auf sich selbst sauer. Weil er sich gleich hätte denken können, dass das Paar um die vierzig in identischen Jack-Wolfskin-Jacken nicht die richtigen Ansprechpartner sind.

Also sieht man innerlich kochend dabei zu, wie fettige Finger den Stadtplan entlangfahren und dazu beschwörend ge-

raunt wird: »Wir sind ja jetzt hier in der Bornholmer, die zweite rechts müsste dann eigentlich die Schivelbeiner sein ... nee, Quatsch, die läuft ja parallel ...«

Am liebsten würde man einfach rufen: »Geben Sie doch einfach zu, dass Sie auch keine Ahnung haben!«, und den Stadtplan aus den fremden Fingern reißen. Stattdessen hört man den unbrauchbaren Orientierungsversuchen zu und nickt gehorsam.

Nicht weniger ärgerlich: Mit dem Auto unterwegs, der Beifahrer hat den Auftrag, durchs heruntergekurbelte Fenster einen Fußgänger oder jemanden, der gerade sein Auto wäscht oder die Hecke stutzt, um Rat zu fragen. Ungeduldig scharrt der Fahrer am Gaspedal; der Gefragte überlegt erst mal ausführlich, um dann eine kleine Familienkonferenz einzuberufen (»Helmut, kommst du auch mal«). Die einheimische Familie gruppiert sich staunend um den PKW, um nach fünf Minuten gemeinsamer Beratungen ratlos mit dem Kopf zu schütteln.

Dieser Auftritt wird lediglich noch übertroffen von Leuten, die erst keine Ahnung haben und sich dann eifrig an die Fersen des Verirrten heften, um ihn zum nächsten öffentlichen Stadtplan an der Bushaltestelle zu begleiten.

***Trotz Kopfschüttelns prangt innerhalb
von Sekunden ein Herz aus Spülwasser auf der
Windschutzscheibe.***

An roten Ampeln lauert der Feind

Das Spülwasserherz verärgert, weil man sich manipuliert fühlt: Die eigene Bewegungslosigkeit wird schamlos ausgenutzt. Gefangen im Inneren seines Wagens fühlt man sich an

der roten Ampel beinahe wie ein Patient mit Locked-In-Syndrom, sämtlicher Ausdrucksmittel beraubt. Normalerweise würde man dem freundlich lächelnden Punk, der sich dem eigenen Auto nähert, mündlich zu verstehen geben, dass kein Interesse an der Säuberung der Windschutzscheibe besteht. So bleibt einem nichts anderes übrig, als mit zusammengebißenen Lippen und gekräuselter Stirn energisch mit dem Kopf zu schütteln oder hilflos »Nei-ein« zu rufen, was im Inneren des Wagens kläglich verhallt. Der Punk lächelt entwaffnend und malt das Spülwasserherz auf die Scheibe. Er weiß genau, dass die Naiven jetzt resigniert lächeln und ihn gewähren lassen und selbst die Hardliner sich nicht mehr trauen, ihn mit körperlicher Gewalt an seiner Putzaufgabe zu hindern. Erst faucht der Hardliner in Richtung seines Beifahrers »Aber kriegen tut der nichts«, um dann doch im Portemonnaie nach ein paar Münzen zu kramen, während die Hintermänner aggressiv hupen.

Das Schaumwasserherz ist ein doppelt perfider Schachzug: Zum einen werden viele weich angesichts dieser fast zärtlich anmutenden Geste, zum anderen wäre es auch ein bisschen unpraktisch, weiterhin die Reinigung zu verweigern – denn ginge der Fensterputzer jetzt unverrichteter Dinge Mittagspause machen, bliebe man mit verschmierter Fensterscheibe zurück.

Kaum jemand freut sich über den nahenden Fensterputzer, selbst wenn die Frontscheibe tatsächlich eine Grundreinigung vertragen könnte: Die automatisierte Abwehrreaktion ist »Bleib mir bloß vom Leibe« – aus Prinzip, weil man es nun mal nicht korrekt findet, wenn einem etwas aufgedrängt wird, wonach man nicht gefragt hat. Also schüttelt man mit Klebstoff zwischen den Lippen und Grabesmiene den Kopf.

Erst später, beim verschwommenen Blick durch die von

Blütenstaub, Insektenleichen und Vogelkot verklebte Fensterscheibe, kommt einem der Gedanke, dass eine Scheibenreinigung vielleicht gar keine so blöde Idee gewesen wäre.

Zentimeter für Zentimeter wandert der Ellenbogen des Nachbarn unaufhaltsam ins eigene Terrain.

Die Armlehne als Zankapfel

Was haben sich die Hersteller von Flugzeug- oder Reisebusstühlen dabei gedacht, als sie beschlossen, zwei Passagiere könnten sich eine Armlehne teilen? Eine Armlehne von etwa sieben Zentimetern Breite kann unmöglich von beiden genutzt werden, zumindest nicht gleichzeitig. Ritualisierte Empörung ist somit vorprogrammiert: Selbst Leute, die ihre Armlehne vielleicht momentan gar nicht brauchen, weil sie gerade »Terminator 3« im Boardprogramm gucken und dabei Fingernägel kauen, entwickeln aus Prinzip eine Aggression gegen den Sitznachbarn, der feist seinen behaarten Unterarm in Richtung des eigenen Wohlfühlbereichs stößt. Denn die Armlehne ist ja eine Art Grauzone, ein weißer Fleck auf der Landkarte, ein Grenzgebiet, das theoretisch beide und doch keiner für sich beanspruchen kann. Woher nimmt der Kerl neben einem dieses Selbstbewusstsein, ohne vorher zu fragen, etwas zu nutzen, das nicht nur ihm zusteht? Würde tatsächlich mal jemand sagen: »Ich würde sehr gerne die Armlehne benutzen, hätten Sie womöglich etwas dagegen?«, würden wohl die allermeisten reflexartig »Aber nicht doch« flöten.

Weil das aber nie passiert, muss die Frage geklärt werden, welches Recht hier angewendet werden muss: das des Stärkeren oder des Schnelleren?

Man hat zwei Möglichkeiten: Schmollend klein begeben